BX
8332
.N9

Reformation und Methodismus.

Von

Bischof D. Dr. John L. Nuelsen

The University of Chicago
Libraries

Cres cat Sci entia | Vita Exco latur

40946

Reformation und Methodismus.

Von

Bischof D. Dr. John L. Nuelsen

Zweite Auflage

Verlagshaus der Methodistenkirche, G. m. b. H., Bremen

BX8332
.N9

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Div.

1239132

Vorwort.

Der folgende Vortrag ist zuerst anläßlich des Reformationsjubiläums im Jahre 1917 in Zürich gehalten worden und erschien im Druck im Verlag der Christlichen Vereinsbuchhandlung in Zürich. In erweiterter und in Berücksichtigung der seitherigen Entwicklung umgearbeiteter Form wurde er vor den Jahreskonferenzen der Bischöflichen Methodistenkirche in Nordostdeutschland zu Stargard im April und von Mitteldeutschland in Planitz im Juli 1931 gehalten. Da die erste Auflage schon seit langem vergriffen ist, wird der Vortrag auf mannigfachen Wunsch in dieser umgearbeiteten Form in den Druck gegeben.

z. Zt. Bremen, Juli 1931.

John L. Nuelsen.

Daß wir als Methodisten an unsern Konferenzen uns Rechenschaft darüber ablegen, was wir an unserem Methodismus haben, welche Stellung der Methodismus in der Geschichte der Kirche Jesu Christi einnimmt, was er für das heutige Leben bedeutet, ist nicht nur berechtigt, sondern darf geradezu als selbstverständlich angesehen werden. Geschieht doch dasselbe in bezug auf das Luthertum und auf den reformierten Protestantismus auch auf den Tagungen der lutherischen und der reformierten Kirchenkonferenzen. Als deutsche Methodisten verwalten wir aber nicht bloß das Erbe des Methodismus, sondern haben auch unseren Anteil am Erbe der Reformation. Denn als deutsche evangelische Christen hat unser religiöses Leben nach Inhalt und Form seine wesentlichen Züge erhalten durch das, was Gott dem deutschen Volke durch die Reformation Martin Luthers geschenkt hat; als Methodisten ist ihm seine besondere Ausdrucksform aufgeprägt worden durch das, was Gott auf dem englischen Boden durch John Wesley geschaffen hat. So vereinigen sich in dem religiösen Leben der deutschen Methodisten, in ihrer evangelischen Heilsverkündigung, ihrer christlichen Glaubenserfahrung, ihren sittlichen Triebkräften, ihrer kirchlichen Tätigkeit die zwei mächtigen Geistesströme, die in der Kirchengeschichte unter dem Namen Reformation und Methodismus bekannt

sind. Da ist es denn von besonderem Interesse für uns, das Verhältnis von Reformation und Methodismus in einigen Hauptzügen uns vor Augen zu führen.

Zunächst sei daran erinnert, daß der Methodismus geschichtlich im engsten Abhängigkeitsverhältnis zur Reformation steht. Ohne die bahnbrechende Arbeit der Reformation wäre der zweihundert Jahre später entstandene Methodismus niemals möglich gewesen. Ohne Luther gäbe es keinen Wesley. Den Kernpunkt seines Glaubenslebens, die klare Heilsgewißheit als das Resultat der persönlichen, bewußten Heilsaneignung verdankt Wesley nebst den Unterweisungen der Herrnhuter dem Lichte, das seiner Seele aufging, als er Luthers Vorrede zum Römerbrief vorlesen hörte. Deutsche, reformatorische Frömmigkeit stand an der Wiege des Methodismus. „Wie ein Zweig aus dem Ast, so ist der Methodismus aus der Reformation hervorgegangen", urteilt ein neuerer landeskirchlicher Schreiber[1]). Ja, wir bekennen es mit Freude und Dank, daß wir Zweige desselben Stammes sind, Glieder derselben Familie in Gottes Haushalt.

Ist aber tatsächlich der Methodismus eine geradlinige Fortsetzung der Reformation? Ist er aus derselben Wurzel entsprungen? Kreist in ihm derselbe Lebenssaft? Ist er von demselben Gottesgeiste durchdrungen? Darf die Methodistenkirche sich als ebenbürtige, wenn auch später geborene Schwester der Reformation betrachten? Oder wäre die Behauptung richtig, daß der Methodismus eine „Sekte" ist, die sich absplitterte von dem Baume der Reformationskirchen?

hätten vielleicht diejenigen recht, welche den Methodismus darstellen als eine schwärmerische, ungesunde Verzerrung, eine Verdunkelung des Reformationsgedankens?[2])

Wir dürfen dieser Frage nicht aus dem Wege gehen. Wir wollen versuchen, aus der Vergleichung der beiden mächtigen Bewegungen eine Antwort zu gewinnen.

Wünschen wir über das Verhältnis einer großen Geistesbewegung zu einer andern zu einem richtigen Urteile zu gelangen, so muß ein Mehrfaches beobachtet werden. Zum ersten: Jede geschichtliche Bewegung hat auch ihre geschichtlichen Schranken. Die Anerkennung dieser Schranken bedeutet keine Unterschätzung der Bewegung. In ihren Formen ist sie durch die Zeitlage bestimmt; sie muß daher auch zeitgeschichtlich verstanden und gewürdigt werden. Will man absolute Maßstäbe oder auch nur die Maßstäbe späterer Zeiten anwenden, so kommt man zu einem ungerechten Urteile. Sodann dürfen wir nicht übersehen, daß alles Geschehen im Flusse ist. Der Wellenschlag einer jeden geschichtlichen Bewegung setzt sich weiter fort, stößt mit andern Bewegungen zusammen, wird tiefer oder verflacht, mag auch in eine andere Richtung abgelenkt werden. Immer muß man unterscheiden zwischen dem, was eine Bewegung ursprünglich gewesen ist und gewollt hat, und dem, wozu sie im Laufe der Jahrhunderte infolge der verschiedenartigsten Wechselwirkungen geworden ist. Damit in Verbindung steht die Tatsache, daß in einer jeden Bewegung Keime, An-

sätze enthalten sind, die in der Folgezeit vernachlässigt wurden und verkümmerten; andere, die einseitig ausgebildet, die Bewegung in eine andere Bahn lenkten. Wieder andere Keimgedanken lagen, einem Saatkorn gleich, lange Zeit unbeachtet, gleichsam erstorben unter der Oberfläche, bis ein neuer Geistesfrühling sie zum Triebe und zur Entfaltung brachte. Auch das muß man im Auge behalten, daß einer jeden Bewegung der Erdgeruch des Heimatbodens anhaftet. Der völkische Einschlag darf nicht aus dem Auge verloren werden. Besonders ist dies zu beachten, wenn wir versuchen, in das Wesen der Persönlichkeiten einzudringen, die ja die Träger einer jeden Geistesbewegung sind. Luther war ein Deutscher, ja geradezu ein Typus des Deutschtums; Zwingli ein Schweizer; Calvin ein Franzose; Wesley ein Engländer. Jeder dieser Männer wurzelte mit allen Fasern seines Wesens in seiner Heimatscholle. So wichtig dies für das geschichtliche Verständnis ihres Charakters und ihres Werkes ist, so sehr es uns hilft, gewisse Eigentümlichkeiten der von ihnen ausgegangenen Bewegungen richtig einzuschätzen, so wenig darf man die über die ganze Welt verbreiteten lutherischen Kirchen der Jetztzeit als ein spezifisch deutsches Gewächs, die reformierten als ein schweizerisches oder französisches, die methodistischen als ein englisches betrachten. Wie das alte Christentum den Rahmen des jüdischen Volkstums sprengte und unter allen Völkern heimisch wurde, so haben auch die kirchlichen Verbände, die ihre Anfänge auf jene Männer zurückführen, die Grenzen ihres ursprünglichen Volkstums

überschritten und haben sich unter allen Völkern und Rassen eingebürgert. Aus völkischen Bewegungen konnten Weltbewegungen werden, weil sie ihre Daseinsberechtigung und ihre Aufgaben haben in dem universalen, weltumspannenden, weltdurchdringenden und weltumwandelnden Evangelium des Sohnes Gottes.

Eine erschöpfende Behandlung des Verhältnisses von Reformation und Methodismus, eine Aufdeckung der vielen Fäden, welche die spätere Bewegung mit der früheren verknüpfen, kann in dem Rahmen eines Vortrages nicht geboten werden. Wir wollen uns damit begnügen, in drei Querschnitten die vitalsten Fragen uns vor Augen zu stellen, die auch heute noch über vierhundert Jahre nach dem Thesenanschlag Luthers und mehr als zweihundert Jahre nach der Geburt des Gründers des Methodismus ihre Bedeutung nicht verloren haben. Im Gegenteil, es sind gerade diese Fragen, welche heute wieder im Brennpunkte des religiösen und kirchlichen Interesses stehen.

Da werden wir dann sehen, wie der Methodismus voll und ganz auf dem Boden der Reformation steht, wie er keine Umbiegungen der Lehre vorgenommen oder Irrlehren und Schwärmereien eingeführt hat[3]). Im Gegenteil. Er hat einige der wichtigsten Gedanken der Reformation, die von den Reformatoren im Prinzip aufgestellt, aber der geschichtlichen Bedingtheiten wegen damals nicht verwirklicht worden waren und die von ihren Nachfolgern unbeachtet liegengelassen oder einseitig dogmatisiert und versteinert worden waren, in

die Praxis umgesetzt und zu lebendigen Kräften gemacht. Wenn der gründliche Lutherkenner Theodor Brieger bekannt hat: „Es ist eine Tatsache, die klar vor dem Auge eines jeden Kenners der innern Entwicklung des Protestantismus steht: Heute, nach vierhundert Jahren, ist das große Erbe erst zum kleinsten Teile angetreten“[4]), so dürfen wir es aussprechen, daß früher als manche direkte Nachfolger Luthers die Methodisten einen beträchtlichen Teil jenes Erbes angetreten haben. Dadurch sind denn auch wieder die Reformationskirchen beeinflußt worden, auch ihrerseits weitere Schätze aus dem reichen Erbe zu heben und praktisch zu verwenden. Sagt doch der schwedische Kirchenhistoriker Ed. Lehmann: „Die lutherischen Kirchen beschäftigen sich gegenwärtig nicht so sehr mit dogmatisch-theoretischen Fragen, wie ehemals; sie sind viel praktischer geworden und streben mehr nach äußerer Betätigung in der Welt. In ihrem Temperament sind sie viel mehr Kinder John Wesleys als irgendeines andern Nachfolgers Luthers. Der Gründer des Methodismus vollzog in Wirklichkeit ‚eine Reformation der vorausgegangenen lutherischen Reformation‘, indem er das lutherische Individualprinzip innerhalb der calvinistischen Gemeinden zum Leben erweckte und es mit der praktischen Moral und den weltweiten Missionsbestrebungen des Calvinismus vereinigte“[5]).

I. Die religiöse Frage, das Verhältnis des Menschen zu Gott.

So sehr auch heute noch unter den Forschern die Ansichten über den Geist und das Wesen der Reformation auseinandergehen, darin herrscht doch Einigkeit, daß die Reformation im Grunde eine religiöse Bewegung gewesen ist, entsprungen aus den religiösen Seelenkämpfen einzelner Persönlichkeiten. Das Ringen des einsamen Augustinermönches um die Gewißheit eines gnädigen Gottes ist der Punkt, von welchem alle das ganze Kulturleben durchdringenden Fäden ausgehen. „Die geschichtliche Darstellung hat aufzuhellen, wie es gekommen ist, daß aus den Seelenkämpfen eines Mönches die gewaltige, weltgeschichtliche Bewegung werden konnte“ [6]).

Die religiöse Frage ist es auch ausschließlich, die den Methodismus hervorgerufen hat. Auch er ist hervorgegangen aus dem inneren Ringen nicht eines Ordensbruders, aber eines anglikanischen Priesters, der ein Leben führte so streng geregelt, wie kein Ordensgelübde es hätte strenger ordnen können.

Die Reformatoren sowohl wie die Gründer des Methodismus waren Männer, in deren Leben das Gotteserlebnis eine radikale Wendung hervorrief. Und das Gotteserlebnis war ihnen nicht bloß ein psycho-

logisch erklärbarer Seelenvorgang, sondern es war das Eingreifen des lebendigen Gottes in ihr eigenes, persönliches Leben. Es war eine Gottesbegegnung, die zur Gottesgemeinschaft führte. Aus ihrer Gotteserfahrung zogen sie die Konsequenzen, indem sie sich rückhaltlos in den Dienst Gottes stellten, dessen sie in Christus gewiß geworden waren. Religion, Leben mit Gott, „das Leben Gottes in der Menschenseele“, wie Wesley mit Vorliebe sich ausdrückt, war ihnen nicht Schmuck, Beiwerk, sondern Hauptsache, Lebensnotwendigkeit. Jene Männer hatten aufgehört, selbstzentrisch zu sein; ihr Leben war bewußt und konsequent christzentrisch geworden. So war denn auch die Bewegung, die von ihnen ausging, nicht die Ausführung eines klug ersonnenen Planes, sondern die Auswirkung von Geisteskräften, die mit elementarer Macht sich durchsetzten. Nicht die meisterhafte Strategie kirchengründender Genies, sondern die Dynamik kraftvoller, weil geisterfüllter Persönlichkeiten.

Die Reformation war eine Reaktion gegen die menschlichen Machenschaften, die sich im Laufe der Jahrhunderte zwischen Gott und die Seele gedrängt hatten und zu Hindernissen geworden waren. Sie hat den Schutt menschlicher Ueberlieferung hinweggeräumt und den Quell des Lebenswassers im Worte Gottes wiedergefunden. Das Wesen der Religion besteht in persönlicher Gottesgemeinschaft, nicht in äußeren Zeremonien und frommen Werken. Gott und die Seele, die Seele und Gott, keine menschlichen Vermittler. Der Methodismus war eine Reaktion gegen den Deismus,

jene eisig-kalte Philosophie, die Gott in nebelhafte Fernen hinausgerückt und ein Gotteserlebnis illusorisch gemacht hatte. In beiden Bewegungen sehen wir die Befreiung des Individuums von dem toten Gewicht menschlicher Ueberlieferung, von dem Drucke geschichtlich gewordener Institutionen, von der Bevormundung der Autorität. Diese Gewissensfreiheit, dieser Individualismus war aber weit davon entfernt, einem schrankenlosen Subjektivismus Türe und Tor zu öffnen; wurde doch das Gewissen gebunden an das Wort Gottes als an die göttliche Glaubensautorität. Und im Mittelpunkt dieses Wortes Gottes steht das fleischgewordene Wort, Jesus Christus. Er ist Kern und Stern der Schrift. Durch den Glauben an ihn wird die religiöse Frage gelöst, denn durch den Glauben an Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Erlöser von der Sünde, wird eine Lebensgemeinschaft mit Gott hergestellt auf Grund der Vergebung der Sünden und der Wiedergeburt durch den Geist Gottes. Da werden nicht nur fremde, menschliche Machenschaften ausgeschaltet, sondern auch alles eigene Tun und Machen. Nicht Selbsterlösung, nicht Selbstkultur, sondern unsere Erlösung ist von Anfang bis Ende Gottes Werk und freie Gabe. Und dieser Lösung der persönlichen religiösen Frage durch die Glaubensverbindung mit Christus darf sich der einzelne bewußt sein. Seines Heiles darf er sich gewiß sein. Die Heilsgewißheit, welche Luther wie Wesley lehrten, ist eine Erfahrungstatsache, die nicht ein unsicheres Ergebnis von schwankenden Stimmungen und Gefühlen ist, sondern die durch Got-

tes Geist, vermittelt durch das geistgetragene Wort der Menschenseele, als tiefste, innerste Lebenswirklichkeit eingeprägt wird[7]).

In der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, die Wesley „den starken Fels und die Grundlage der christlichen Religion" nennt, „weswegen der Widersacher, wohl wissend, daß der Glaube allein die Grundlagen seines Reiches umstürzen kann, alle seine Mächte zusammenrief und alle seine Lügen und Verleumdungskunst anwandte, um den Kämpfer des Herrn der Heerscharen, Dr. Martin Luther, daran zu verhindern, daß er dieselbe wieder auf den Leuchter stellte"[8]), herrscht zwischen Reformation und Methodismus völlige Uebereinstimmung. In seiner Betonung der Gewißheit des Heiles unterstreicht Wesley eine echt lutherische Lehre, welche die Lutheraner wie die Reformierten in den Hintergrund hatten treten lassen. So grundlegend ist Luthers Betonung der Heilsgewißheit, daß Professor Holl geradezu behauptet: „Auf dem sicheren Bewußtsein, einen Gott zu haben, baut sich nun erst dasjenige auf, was Luther im wahren Sinne Religion nennt"[9]).

Die Form freilich, in welcher die religiöse Frage den beiden Männern auf der Seele brannte, war etwas verschieden. Luthers Frage war: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?", Wesleys: „Wie kann ich vor Gott heilig wandeln?" In theologischer Schulsprache ausgedrückt: Bei Luther stand die Frage der Rechtfertigung im Vordergrund, bei Wesley die der Heiligung. Ueber diese beiden Begriffe ist schon viel gestritten

worden. Zumeist war es ein Streit um Worte. Beide gehören zusammen wie Wurzel und Stamm, wie Blüte und Frucht. Ja noch enger sind sie verbunden. Man kann gar keinen Trennungsschnitt machen, wo die eine aufhört und die andere beginnt. In dem Theologenstreit zeigt sich denn auch, wie der eine in seiner Rechtfertigungslehre das ganze Heiligungsleben einbezieht, der andere in seiner Heiligungslehre die Rechtfertigungstatsache als Grundlage voraussetzt. Nur der Nachdruck, der Akzent ist verschieden. Luther legt ihn mehr auf den grundlegenden Anfang, Wesley mehr auf die notwendige Fortsetzung. Beide können wir aus ihren geschichtlichen Verhältnissen und aus ihren persönlichen Lebenserfahrungen heraus verstehen. Wir vermögen auch wohl zu begreifen, wie Luther dazu kam, die These aufzustellen, daß das ganze Leben eine Buße sein müsse; wir können ebenfalls Wesley verstehen, wenn er das normale Christenleben nicht in einem beständigen, aussichtslosen Kampfe, in fortgesetzten Niederlagen, immer wiederholtem Fallen, sondern in einem siegreichen Ueberwinden, in der tatsächlichen Durchsetzung der göttlichen Lebenskräfte sah. Ueber dem Christenleben braucht nicht geschrieben zu stehen: „Ich bin unter die Sünde verkauft; denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich" (Röm. 7, 14 ff.); es darf das Motto tragen: „Ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme; wer in ihm bleibet, der sündigt nicht" (1. Joh. 5 ff.). In der grundsätzlichen Forderung der christlichen Vollkommen-

heit stimmen Luther und Wesley überein, denn „nach Luthers Auffassung von Gottes Heiligkeit muß Gott nicht nur dem Sünder, sondern auch dem verhältnismäßig Gerechten zürnen, d. h. ihn rundweg verwerfen. Denn es gibt bei Gott kein Mittelding zwischen Ja und Nein; allein der Vollkommene kann vor ihm bestehen, das Unvollkommene kann er nur ablehnen und vernichten“[10]).

Daß kleinere Nachfolger der großen Männer einseitige Folgerungen aus den Lehren ihrer Meister gezogen haben, darf man ihnen nicht als Schuld anrechnen. Es war jedenfalls nicht im Sinne Luthers, daß die Rechtfertigung aus dem Glauben allein so überspannt wurde, daß man alle christliche Liebestätigkeit als römische Werkgerechtigkeit verschrie und die sittliche Triebkraft des Glaubens lahmlegte; ebensowenig wie Wesleys Gedanke war, eine absolute, sündlose Vollkommenheit zu lehren, die nicht nur in völliger Liebe, sondern auch in vollkommener Erkenntnis und vollkommenem Tun bestand.

Beide Ueberspannungen, die lutherische sowohl wie die wesleyanische, sind von schweren sittlichen Gefahren begleitet.

Reformation wie Methodismus binden das Heilsleben an das Wort Gottes. Aber auch hier zeigt sich ein Unterschied zwischen den beiden Bewegungen. Die Reformatoren betonten mehr das intellektuelle Moment in ihrem Verhältnis zur Schrift, die Methodisten mehr das praktische, erfahrungsmäßige. Im Luthertum wurde die Bibel zu einem Lehrgesetz, aus

welchem man die reine Lehre ableitete; im Calvinismus wurde sie zu einem Lebensgesetz, nach welchem das Privatleben, sowie das öffentliche Leben in allen Einzelheiten geregelt werden sollte; im Methodismus wurde sie Quelle und Norm für die Erfahrung und die Erkenntnis, nicht aber starres Gesetz. Daher hat der Methodismus nie Andersgläubige als Ketzer verfolgt, sondern war bahnbrechend für alle modernen Allianzbestrebungen. „Ich wünsche ein Defensiv- und Offensiv-Bündnis mit jedem Streiter Jesu Christi zu schließen", konnte Wesley ausrufen, und „wenn wir auch nicht alle gleichmäßig denken können, vermögen wir nicht alle gleichmäßig zu lieben? Können wir nicht eines Herzens sein, wenn wir auch nicht einer Meinung sind? Darin können alle Kinder Gottes übereinstimmen, ungeachtet anderer Unterschiede"[11]).

Seinen berühmten Traktat über den Charakter eines Methodisten fängt Wesley mit den Worten an: „Das unterscheidende Merkmal eines Methodisten sind nicht seine Meinungen. Er mag diesem oder jenem Glaubensbekenntnis zustimmen, besondere Ansichten hegen oder die Lehre dieses oder jenes Mannes mit Eifer vertreten, aber das alles berührt nicht den Kern der Sache. Hinsichtlich aller Meinungen, die den Grund des Christentums nicht berühren, halten wir es mit der Regel: Denken, und denken lassen. Mögen diese Meinungen sein wie sie wollen, wahr oder falsch, sie sind nicht die eigentlichen Kennzeichen eines Methodisten." Nachdem er dann den Satz: „Ein Methodist ist ein Mensch, in dessen Herz die Liebe Gottes aus-

gegossen ist durch den Heiligen Geist, ein Mensch, der Gott liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen Kräften“, weiter ausgeführt hat, schließt er mit den Worten: „Von wahren Christen, welcher Denomination sie angehören mögen, wünschen wir ernstlich, nicht unterschieden zu werden. Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mein Bruder und Schwester und Mutter. Ist dein Herz rechtschaffen, wie mein Herz rechtschaffen gegen dich ist? Ich stelle keine weitere Frage. Wenn dem so ist, so gib mir deine Hand. Um der Meinungen und Worte willen lasset uns nicht das Werk Gottes zerstören. Liebst du Gott und dienst du ihm? das ist genug. Ich reiche dir die rechte Hand der Gemeinschaft“[12]).

Damit ist auch der Intellektualismus als Scheidewand zwischen Gott und der Seele und als Scheidewand zwischen den Gläubigen niedergerissen und die religiöse Frage gelöst mit der Antwort des Glaubens. Allerdings nicht des Glaubens als einer verstandesgemäßen Annahme eines Lehrsystems oder einer „Meinung“, wie Wesley sich ausdrücken würde, sondern einer Lebenserfahrung, welche in persönlicher Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus besteht.

II. Die soziale Frage, das Verhältnis des Menschen zum Menschen.

Das Verhältnis des Menschen zu Gott kann nicht für sich allein bestehen. Der Christ ist hineingestellt in das Leben, in vielfach verschlungene und verwickelte Verhältnisse zu seinen Mitmenschen. Sieht er ab von diesen Lebensverhältnissen, wird ihm die Gottesfrage eine Frage, auf die er eine Antwort zu finden glaubt ohne Rücksicht auf die Frage nach seiner Stellung zu seinen Mitmenschen, so löst sich seine Religion in fruchtlosen Stimmungen und Gefühlen auf. Er wird zum Einsiedler und Träumer. Die religiöse Frage führt mit Notwendigkeit zur sozialen Frage. Der Gottesdienst bewährt sich im Liebesdienst an den Menschen. Die Reformation hat die Trennungslinie zwischen Religiösem und Sozialem, zwischen Geistlichem und Weltlichem ausgewischt und dem Leben seine Einheit gegeben. Zuvor hieß es: Beten, Fasten, Meßbesuch, Wallfahrten, Bußen und dergleichen sind geistliche Tätigkeiten. Die sind Gott angenehm, darin besteht der Gottesdienst. Alles andere ist unchristlich, ist minderwertig. Nur der Kleriker kann ein vollkommener Christ sein. Jetzt heißt es in den Worten Luthers: „Jeder bleibe bei seinem Berufe, tue, was seine Obrigkeit,

sein Amt, sein Stand erfordert und haben will; das heißt Gott recht gedient"[13]).

Und noch deutlicher: „Gott gebe, daß ein jeder seinen Nächsten dafür ansehe, wenn er ihm dienet, daß es Gott gedienet sei, so würde die ganze Welt voll Gottesdienst sein. Ein Knecht im Stall, eine Magd in der Küche, ein Knabe in der Schule, die wären eitel Gottes Knechte und Gottes Diener, wenn sie solches mit Fleiß täten, was ihnen zu tun auferlegt ist. Also würde ein jeglich Haus eine rechte Kirche sein, darinnen nichts denn lauter Gottesdienst geübt würde"[14]).

Mit diesen Grundsätzen hat Luther den Ausblick in eine neue Welt geöffnet. Er ermöglicht es dem Menschen, mit sicherem Fuß auf dieser Erde zu stehen und in den täglichen Pflichten des Lebens mit gutem Gewissen Gott zu dienen. „Die Tüchtigkeit und Treue in den Aufgaben des irdischen Berufes wird zur Probe der inneren Stellung zu Gott"[15]).

Nicht bloß soll das ganze Leben des Gläubigen ein Gottesdienst sein, sondern ein jedes Leben ist zum Gottesdienst berufen. Auch nach dieser Richtung hin hat Luther bahnbrechend gewirkt. Er hat die Mauern, welche die Hierarchie um ihre geistlichen Vorrechte errichtet hatte, niedergebrochen, die Wahrheit von dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen zum Grundsatz kirchlicher und religiöser Arbeit gemacht, und auf diesem Grunde ist das ganze heutige Volkskirchentum, soweit es bisher überhaupt verwirklicht worden ist, aufgebaut. Ich sage Volkskirchentum, nicht Na-

tional- oder Staatskirchentum, nicht Pastoren- oder Theologenkirchentum. Und ich füge hinzu, „soweit es bisher verwirklicht worden ist", denn auch hier sehen wir bei Luther die Keime, die theoretischen Grundsätze, die aber von den lutherischen Kirchen jahrhundertelang nicht fruchtbringend in die Praxis umgesetzt worden sind. Die Reformationskirchen entwickelten sich unter der Herrschaft des Intellektualismus zu Theologenkirchen und unter dem Einfluß des aus der engen Verbindung mit dem Staate herübergenommenen Beamtenbegriffes zu Pastorenkirchen. Die Laien, d. h. das Volk, waren von der geistlichen Betätigung ausgeschlossen. Die blieb dem geordneten Amte vorbehalten, das jeden Eingriff in seine Rechte energisch zurückwies[16]). In den reformierten Kirchen hat allerdings das Laienelement sich mehr betätigen können als in den lutherischen[17]). Durch den Pietismus und die moderne Gemeinschaftsbewegung sind in großem Maße Laienkräfte zum Dienst entbunden worden, welche reichen Segen gestiftet haben. Freilich zuerst heftig bekämpft, später mehr oder weniger geduldet von der offiziellen Kirche. Erst jetzt, infolge der riesengroßen, abgrundtiefen Notstände, die der Krieg gezeitigt hat, erhebt sich in der Kirche der dringende Ruf nach Laienarbeit, Laienevangelisation, Laienpredigt. „Der evangelischen Kirche kann nur geholfen werden, wenn die Laien Mithelfer der Geistlichen werden", ruft Professor Dr. Hilbert aus, und „wir müssen Raum schaffen für das Glaubenszeugnis aus Laienmunde"[18]). Professor Pfenningsdorf sieht in

der Frage: „Wie wird unsere Pastorenkirche zur Laienkirche in dem Sinne, daß sie die Laien zur Mitarbeit im zentralen, also im priesterlichen Tun, nicht bloß im Peripherischen kirchlicher Arbeit, gewinnt und erzieht?" geradezu das Problem der Zukunft[19]).

Wesley war in seinen Anfängen ebenfalls befangen in der Schnürjacke des pastoralen Amtsbegriffes und hielt eifersüchtig fest an den Vorrechten des geordneten Pfarramtes. Als er hörte, daß Thomas Maxfield, den er in London angestellt hatte, um während seiner Abreise die Gemeinschaft zu leiten, mit den Versammelten zu beten und sie zu „ermahnen", angefangen hatte zu „predigen", eilte er schleunigst nach London zurück, um dieser Unregelmäßigkeit Einhalt zu gebieten. Nachdenklich gemacht durch das ernste Wort seiner Mutter: „John, nimm dich in acht, was du tust; jener junge Mann ist so gewiß zum Predigen berufen wie du, prüfe die Früchte seiner Arbeit und höre ihn selbst predigen", folgte er ihrem Rat, und da er sah, wie Seelen durch das von Maxfield verkündete Wort erweckt wurden, überwand er seine Bedenken. „Es ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt", war alles, was er sagen konnte[20]).

Die Laientätigkeit wurde im Methodismus nicht bloß geduldet, sondern wurde ein wichtiger Teil des kirchlichen Arbeitsprogrammes. Ein ganzes Heer von Klaßführern, Ermahnern, Laienpredigern, Lehrern und Lehrerinnen in Sonntagsschulen, Leitern von Jugendvereinen usw. wurde ausgebildet. Wesleys Ruf „Alle an der Arbeit und immer an der Arbeit" machte die

einzelnen Gemeinden zu Schulen für die Ausbildung der verschiedensten Kräfte zum Dienst. Dadurch wurden gewaltige Kräfte entbunden, welche dem Methodismus den Charakter eines Konventikels oder einer Privaterbauungsgesellschaft sehr rasch abstreifen und ihn zu einer aggressiven Macht werden ließen. Die Evangelisation und die Gemeinschaftspflege, die man als die eigentlichen Charismen des Methodismus bezeichnet hat, lassen sich ohne den ins Praktische umgesetzten Grundsatz vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen gar nicht denken[21]).

Der Dienst des Christen geht aber nicht in dem Beruf noch in geistlicher Betätigung auf. Wie sich der Gottesdienst auf alle Lebensbeziehungen ausdehnt, so umschließt auch der Dienst der Nächstenliebe das ganze Gebiet des gemeinsamen oder sozialen Lebens. Nicht nur der einzelne ist der Gegenstand des Dienstes, sondern auch die Gesamtheit. Die Kirche hat auch einen sozialen Dienst zu leisten. Sie darf nicht den sozialen Fragen gleichgültig gegenüberstehen. Sie muß sich sozial betätigen, wenn auch die Form, in welcher diese Betätigung stattfindet, von den Zeitumständen bestimmt wird.

Ein jedes Zeitalter hat seine soziale Frage. Zur Zeit der Reformation trat sie auf in der Form des Ringens des Bauernstandes um Befreiung von feudaler Bedrückung. In dem Emporstreben der breiten Masse des Bauernvolkes verlief damals der Prozeß der Demokratisierung. Geschichtlich können wir es verstehen, wie Luther dazu kam, in der damaligen

großen Bewegung, in welcher das Verhältnis von Mensch zu Mensch zu einer höheren Stufe strebte, eine reaktionäre Stellung einzunehmen. Er hat die bestehende gesellschaftliche Ordnung für fest gegeben und von Gott geordnet erachtet und demnach den Berufsbegriff orientiert. Die gewaltige soziale Bewegung, das Ringen der Bauernschaft um Befreiung von feudaler Bedrückung schien ihm besonders wegen der Zügellosigkeit und der Vermischung von religiösen Ideen mit politischen als verwerflich. Statt durch zielbewußte Führung der Unklarheiten Herr zu werden, hat er das ganze Streben nach sozialem Aufstieg scharf bekämpft und der gegebenen privilegierten Machtordnung das Wort geredet. Das Resultat war der blutige Bauernkrieg und das Fortbestehen der feudalen Gesellschaftsordnung. „Die Uebel der bestehenden Gesellschaft erkannte man nur in der Störung der Ordnung und in der Armut, die man durch eine Neugestaltung der Liebestätigkeit zu bekämpfen suchte. Doch hat hier das Luthertum nicht allzuviel zustande gebracht", sagt Professor Troeltsch[22]).

Im 18. Jahrhundert trat die soziale Frage auf in der Form der Emanzipation des Arbeiterstandes. Die Anfänge des Methodismus fallen in die Zeit, in welcher durch die Entwicklung der Industrie England aus einem Agrarstaat zu einem Industriestaat umgewandelt wurde. Die Fabrikstädte wuchsen mit unheimlicher Geschwindigkeit. Neue Probleme entstanden, neue Nöte, Ungerechtigkeiten, Bitterkeiten. Die Unzufrieden-

heit der arbeitenden Klassen wuchs. Der Methodismus hatte ein offenes Auge für die sozialen Nöte und Arbeitsgelegenheiten. Er sah hier ein Feld der christlichen Betätigung. Der dem reformierten Christentum eigentümliche Betätigungsdrang, verbunden mit dem aufs Praktische gerichteten Sinn des Engländers machte Wesley zum Vater der inneren Mission und zum Bahnbrecher der sozialen Fürsorge. Alle Bestrebungen, welche die religiöse, sittliche, intellektuelle und wirtschaftliche Hebung der breiten Massen der Arbeiter zum Ziele hatten, fanden im Methodismus ihren eifrigen Vorkämpfer. Das Resultat war, daß die methodistische Bewegung England vor den Schrecken der französischen Revolution bewahrt hat. Die soziale Umwälzung vollzog sich ohne gewalttätige Erschütterungen, und noch heute steht in den Ländern, wo der Methodismus eine Macht im Volksleben ist, der Sozialismus nicht in ausgesprochenem Gegensatz zum Christentum. Der Methodismus hat dem Sozialismus eine Anzahl tüchtiger Führer geschenkt, die es verhindert haben, daß diese mächtige demokratische Bewegung eine definitiv christentumsfeindliche Stellung eingenommen hat[23]). Es gibt denn doch zu denken, daß, während in Deutschland die Sozialdemokratische Partei über einen Antrag zu beraten hat, in das Parteiprogramm den Satz aufzunehmen: „Allen Mitgliedern der Partei wird empfohlen, der Kirche den Rücken zu kehren, denn ein Sozialist kann eben nicht Christ sein", die Abgeordneten der Arbeiterpartei im englischen

Parlament sich mit Nachdruck für das Recht der religiösen Privatschulen eingesetzt haben, und daß der englische Ministerpräsident Ramsay Macdonald, der Führer der Arbeiterpartei, zu einer kürzlich erschienenen neuen Lebensgeschichte von Georg Whitfield, einem der Gründer des Methodismus, ein sehr anerkennendes Vorwort geschrieben hat[24]). In der Kirchenordnung der Bischöflichen Methodistenkirche findet sich seit 1908 ein soziales Glaubensbekenntnis, und es wird jeder Gemeinde empfohlen, dasselbe jedes Jahr am Sonntag vor dem Arbeitertag öffentlich vorlesen zu lassen[25]).

Noch ein weiterer Kreis öffnet sich beim Blick auf das Verhältnis des Christen zu den Mitmenschen; ein Kreis, der alle Menschen umschließt. Der soziale Dienst im weitesten Sinne, die Betätigung des allgemeinen Priestertums in seiner weitesten Folgerung ist Weltmission. Aeußere Umstände und innere Gründe vereinigten sich, um die Reformationskirchen die nationalen Schranken nicht überschreiten zu lassen. Der Blick war nicht gerichtet auf die Völkerwelt. Einer Pflicht, auch den Heiden das Evangelium zu bringen, waren sich die Reformatoren nicht bewußt. Luther meinte, „nach den Aposteln hat niemand mehr solchen gemeinen Befehl, sondern ein jeder Bischof oder Pfarrherr hat sein bestimmtes Kirchspiel oder Pfarre", und der Lutheraner Neumeister, der Dichter des Liedes „Jesus nimmt die Sünder an", konnte eine Himmelfahrtspredigt mit den Versen schließen: „Vor Zeiten hieß es wohl: Geht hin in alle Welt. Jetzt aber: Bleib allda, wohin dich Gott gestellt."

Wesleys kühnes Wort: „Die Welt ist mein Kirchspiel" war anders orientiert. Daß der Methodismus von Anfang an den Weltblick, den universalen Gedanken als Triebkraft besaß, läßt sich ebenfalls geschichtlich begreifen. Daß er ihn zusammen mit Zinzendorf der protestantischen Christenheit gegeben hat und daß der ganze heutige Protestantismus in bezug auf die Weltmission wesleyanisch denkt, wird jedenfalls nicht als Verdrehung, sondern als Weiterführung der Reformationsgedanken betrachtet werden dürfen[26].

III. Die rechtliche Frage: Das Verhältnis der Kirche zum Staat.

Wie der einzelne Gläubige durch sein Verhältnis zu Gott nicht aus den natürlichen Lebensverhältnissen herausgenommen wird, sondern sein neues Lebensprinzip gerade in diesen Lebensverhältnissen zum Ausdruck bringen soll, so wird auch die äußere Gemeinschaft von Gläubigen, die Kirche, weder aus den großen Lebensordnungen herausgenommen, noch geht sie in denselben unter. Sie ist eine Größe für sich, in mannigfaltiger Beziehung zu der großen, die Allgemeinheit umfassenden Lebensform, dem Staate.

Die Frage des Verhältnisses der Kirche zum Staat ist eine alte und vielumstrittene. Der Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum, welcher das ganze Mittelalter ausfüllte, war der Kampf um die Frage, ob Kirche oder Staat die führende Rolle im Gesellschaftsleben spielen sollte. Die Reformation hat den Anspruch, daß die kirchliche Macht die herrschende sei, zurückgewiesen. Luthers Grundforderungen waren: klare Trennung des kirchlichen und staatlichen Gebietes, des kirchlichen und staatlichen Handelns, des kirchlichen und staatlichen Rechtes[27]). Er war aber weder ein Politiker, noch ein Organisator. Zudem war er so überzeugt von der Macht des in der Kirche herr-

schenden Geisteswortes, daß er wenigstens in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit der staatlichen Machtmittel entraten zu können glaubte. Im Gegensatz zu Luther waren Zwingli und Calvin ausgesprochene Politiker. Beide waren „zugleich Staatenlenker und Glaubenserneuerer"[28]. Schieden sie auch die Befugnisse von Kirche und Staat und schufen sie geordnete und selbständige Kirchenverfassungen, die sich zu festen Gefügen entwickelten, so war diese kirchliche Organisation doch in enger Verbindung mit dem Staat. Sie soll geradezu helfen, daß gottwidrige Staatsverhältnisse neu geordnet werden.

Sowohl im Luthertum, wie in den reformierten Kirchen kam es zu einer so engen Verbindung zwischen Kirche und Staat, daß die Kirche im Laufe der Zeit zu einem Organ des Staates wurde. Dem Drange der Not gehorchend stellte Luther die Kirche nicht nur in den Schutz der Obrigkeit, sondern machte die Obrigkeit zum irdischen Haupt der Kirche. Das hatte aber in der weiteren geschichtlichen Entwicklung die Schaffung der Staatskirche zur Folge. „Staatsoberhaupt und Kirchenoberhaupt, Staatsgesetz und Kirchengesetz, Staatsdiener und Kirchendiener wurden identische Begriffe: Die Kirche wurde völlig in dem Staatsorganismus aufgelöst"[29]. Die reformierten Kirchen, die viel mehr politische Initiative besaßen, bestrebten sich, Hand in Hand mit dem Staate, daher auch mit den Machtmitteln des Staates, einen wirklichen, alle Lebensverhältnisse durchdringenden und ordnenden Gottesstaat aufzurichten. Der Grundsatz der Religionsfreiheit

lag Calvin sehr ferne. „Hier ist Calvin noch weit mehr als Luther in dem mittelalterlichen Ideal einer kirchlich staatlichen Zwangskultur befangen geblieben. Individuelle Gewissensfreiheit gibt es für ihn nicht. Er weiß sich im Besitze der absoluten Wahrheit und hält es für durchaus selbstverständlich, diese Wahrheitserkenntnisse auch mit den Mitteln des Staates durchzusetzen. Jede Auflehnung gegen ihn, seine Lehre und Kirchenverfassung sieht er an als einen Frevel gegen Gott. Der Gedanke des religiös neutralen Staates liegt ihm also völlig ferne" [30]). Sollten nun also auch bei dieser engen Verbindung von Kirche und Staat nach Calvins Gedanken die geistlichen Interessen im Vordergrund stehen, so konnte es doch nicht verhindert werden, daß auch in den reformierten Ländern im Laufe der Zeit die Staatsinteressen überwogen. Das Resultat der ganzen geschichtlichen Entwicklung ist jedenfalls, wie Schlatter es ausdrückt, daß „die evangelischen Kirchen in der Not der Reformationszeit nur eine armselige Verfassung erhielten" [31]). Nur zu oft wurden die Pfarrer in erster Linie als Staatsbeamte angesehen, nur zu oft ist die Kirche geleitet worden nicht nach den ihrem Wesen entsprechenden Grundsätzen, sondern als ein Zweig des staatlichen Verwaltungsorganismus nach Maßgabe von rein staatlichen, der Kirche ganz fremden Interessen.

Daß die kirchlichen Ausgaben bestritten werden aus Steuern, die mit Zwang eingetrieben werden können, und zu denen alle Staatsangehörigen, die ihren Austritt aus der Kirche nicht erklärt haben, herangezogen

werden, ist nicht nur ein Rückstand, sondern geradezu eine Schädigung des Christentums. Denn gerade dieser Umstand ruft viel Feindschaft gegen die Kirche, wie gegen die christliche Religion überhaupt hervor. Wie leicht die Polizeigewalt gegen die unliebsamen „Sekten" angerufen wird, wie vielfach Dissidenten und Dissidentenkinder bei der Besetzung von Stellen und in den Schulen zu leiden haben, dafür liefern die Freikirchen bis auf die jüngste Vergangenheit genug Beispiele.

Schon seit einigen Jahrzehnten erheben sich Stimmen, welche die Trennung von Kirche und Staat fordern. Hat doch schon Schleiermacher in einer im Jahre 1807 im Auftrage des preußischen Ministers Freiherrn von Stein ausgearbeiteten Denkschrift ausgeführt, daß eine neue, auf den Grundsätzen der Gewissensfreiheit und der Freiwilligkeit beruhende Verfassung notwendig sei. Jedermann müsse es unbedingt freistehen, ob er sich einer kirchlichen Gemeinschaft anschließen wolle und welcher. Die aus lauter freiwilligen Mitgliedern bestehenden Gemeinden sollten mit einem großen Maße von Selbständigkeit ausgestattet sein. Schleiermacher bezeichnete als Hauptgrund für den kirchlichen Verfall die vollständige Abhängigkeit der Kirche vom Staate[32]). Die Nöte des Krieges richteten den Blick noch mehr auf die Schäden und auf die Notwendigkeit eines Neubaues, und als eine der wichtigsten Richtlinien dieses Neubaues wurde mehr und mehr eine neue Gestaltung des Verhältnisses der Kirche zum Staat erkannt. Wir heben aus manchen nur eine Stimme hervor, die des

lutherischen Generalsuperintendenten Dr. Theodor Kaftan, der an der Eisenacher Konferenz forderte, daß die Kirche „frei“ werden müsse, „dem gegenüber, der uns heute, ob auch mehr oder weniger, bindet, dem Staat, der die Kirche des Evangeliums verwaltet, als wäre sie sein wenn auch eigengeartetes Departement“, da „gerade die Geschichte der lutherischen Kirche in starkem Maße staatsrechtlich geprägt ist“. Hören wir seinen Notschrei: „Die Stunde hat geschlagen, da das längst überlebte Staatskirchentum zu beseitigen ist, nicht etwa nur aus theoretischen Gründen, als handle es sich um einen Schönheitsfehler. Nein, aus sehr praktischen Gründen. Es handelt sich um Lebensinteressen. Mit dem Staatskirchentum ist unlösbar verbunden das Ueberwiegen der Verwaltung. Auch die Kirche braucht Verwaltung, aber ihr Leben besteht nicht, wie das des Staates, in Verwaltung, sondern im Dienst an Wort und Sakrament. Heute ist das, was in der Kirche zu dienen hat, zum Herrschenden geworden. Aber nicht nur das. Die Kirche ist als Staatskirche eine gelähmte. Horchen Sie einmal hinaus in die weiten Kreise der Entfremdeten, unten und oben. Achten Sie darauf, was diese von der Kirche halten: Den einen gilt sie eben als Staatskirche, als ein Mittel der Klassenherrschaft, den andern als eine überlebte Institution, die in unserer aufgeklärten Zeit ihre Existenz lediglich dem verdankt, daß der Staat sie hält. Das ist aus der Kirche geworden, für deren Sache einst Luther in einer bestimmten Veranlassung den Schutz kurfürstlicher Gnaden sich verbat. Und eine solche

Kirche, eine Kirche, die dergestalt durch das Staatskirchentum gestempelt ist in der Oeffentlichkeit, soll in dieser Oeffentlichkeit eine durchgreifende Wirksamkeit üben? Ceterum censeo, imperium rei publicae in ecclesia esse delendam. Frei!"[33])

Diese Loslösung vom Staate ist nun durch die Revolution von 1918 verwirklicht worden. Aber freilich nur teilweise. Die früheren Staatskirchen sind durch die Weimarer Verfassung zu Landeskirchen geworden. Sie leben immer noch von den Zuwendungen des Staates. Sie bedienen sich noch immer der staatlichen Organe, um zwangsweise die Kirchensteuern einzutreiben. Sie hängen noch an der Fiktion, daß das ganze Volk auch Kirchenvolk ist, denn man wird nach dem Landesgesetz in die Landeskirche hineingeboren und bleibt Glied derselben, solange man nicht förmlich den Austritt erklärt hat. Mit dieser staatlichen Verordnung „möchte", wie D. Erich Stange sagt, „in einem kritischen Augenblick der Bestand der Landeskirche im bisherigen Umfange gesichert erscheinen. Was auf Grund freiwilliger Erklärungen der Einzelnen nicht erreicht worden wäre, war mit Hilfe des Prinzips der Trägheit gesichert: Die Zugehörigkeit fast des gesamten Volkes mit verschwindenden Ausnahmen zur Landeskirche"[34]). Daß dieser Zustand aber auf die Dauer nicht bleiben kann, liegt auf der Hand. Auf einer Fiktion läßt sich kein dauerndes Gebäude errichten. Die heutigen Landeskirchen sind ihrer heutigen Verfassung nach Uebergangsprodukte. Daran können auch die Lobeshymnen nichts ändern, die Generalsuperintendent

Dibelius den jetzigen Landeskirchen in seinem „Jahrhundert der Kirche“ singt.

D. Stange erkennt dies klar. In seiner neuesten Schrift „Volkskirche als Organismus“ schreibt er: „Die innere Loslösung von der Kirche ist nicht mehr eine Einzelerscheinung, sondern hat die Massen ergriffen. Verhängnisvoll ist dieses, daß das gesamte Handeln der Kirche noch immer so eingestellt ist, als ob die Massen derer, die äußerlich sich noch zur Kirche halten, auch tatsächlich Mitglieder der Kirche seien. Dieser Zustand ist es, der ernste Männer zu dem Urteil geführt hat, die Kirche verhöhne noch immer mit ihrer gegenwärtigen Praxis sich selbst“[35]).

Für den Grundsatz der Freiwilligkeit in Hinsicht auf ihre Mitglieder und der Freiheit vom Staate ist die Methodistenkirche von Anfang an, seitdem der Methodismus aus einer religiösen Bewegung zu einer selbständigen Kirche wurde, eingetreten. Die Methodistenkirche kennt nur solche Glieder, die sich ihr aus freiem Willen angeschlossen haben. Der letzte Grund der Mitgliedschaft liegt in der inneren Ueberzeugung, nicht in der äußeren Staatszugehörigkeit. Vom Staate erwartet die Methodistenkirche nur den Schutz, den jede rechtmäßige Vereinigung zu erwarten berechtig ist. Auf besondere Vorrechte verzichtet sie. Ihre Ausgaben bestreitet sie ausschließlich aus den freiwilligen Beiträgen ihrer Mitglieder und Freunde. Staatliche Zuwendungen weist sie zurück. Daraus ergibt sich denn auch die Freiheit der Methodistenkirche, ihre kirchlichen Angelegenheiten ganz selbständig zu

ordnen, ausschließlich von kirchlichen Gesichtspunkten aus, ohne dem Staat das Recht einräumen zu müssen, Direktiven zu erteilen oder sie sogar zu seinen eigenen Zwecken zu mißbrauchen.

In seiner Betonung des Freiwilligkeitscharakters der Kirche hat der Methodismus einen gemein-lutherischen Gedanken entwickelt. Die neuere Lutherforschung hat überzeugend nachgewiesen, daß der Kirchenbegriff Luthers ein zwiespältiger war, daß in demselben „Gegensätze vorhanden sind, deren Feindseligkeit die ganze Entwicklung des Luthertums gelähmt hat“ [36]) und daß, wie Karl Holl sagt, „Luther beides, die Volkskirche und die Freiwilligkeitskirche gewollt hat, daß man nicht die Frage auf ein Entweder-Oder zuspitzen darf, sondern daß der Tatbestand vielmehr zu der Anerkennung nötigt, daß Luther das eine wie das andere in derselben Zeit erstrebt hat“ [37]). Ferner ist es heute nicht mehr bestritten, daß „Luther das Staatskirchentum, wie es sich in Deutschland entwickelt hat, nicht wollte“, daß „ebensowenig wie das landesherrliche Kirchenregiment auch das moderne naturrechtliche Ideal der autonomen Gemeinde der Kirchensteuerzahler als legitime Ausgestaltung der lutherischen Prinzipien betrachtet werden kann“ [38]). Somit hat auf diesem Gebiete der Methodismus zielsicher den Weg verfolgt, welcher sich aus dem Kirchenbegriff der Reformation mit Notwendigkeit ergibt [39]).

Auf diesem Wege sind ja die heutigen Landeskirchen eine Strecke weit gegangen, freilich weniger freiwillig als geschoben durch den mächtigen unkirchlichen Sozia-

lismus, und auch jetzt noch nicht ohne manchen sehnsüchtigen Rückblick nach der guten alten Zeit mit ihren staatlich gesicherten Privilegien. Wenn in letzter Zeit die Methodisten sich um die staatliche Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechtes beworben und dieselbe auch erlangt haben, so ist dies nicht geschehen, um landeskirchliche Prätensionen zu erheben oder sogar staatliche Zuwendungen zu erhalten, da wir dies ja grundsätzlich ablehnen. Die staatliche Anerkennung hat nur den Zweck, unsere gottesdienstlichen Gebäude von den ungerechten Steuerlasten und unsere Glieder von der Kürzung ihrer Rechte als Staatsbürger zu befreien.

Daher haben wir auch gar keine Veranlassung, ein Konkordat mit der Regierung einzugehen, wie es die römisch-katholische Kirche und die evangelische Kirche Preußens getan hat. Das Konkordat mag sich für die evangelische Kirche als sehr zweischneidige Waffe erweisen, denn es ist sehr richtig, was Generalsuperintendent Dibelius sagt: „Die christliche Obrigkeit, die zu Luthers Kirchenbegriff die unentbehrliche Ergänzung bildet, ist nicht mehr, und damit muß sich notwendig auch am Begriff der Kirche etwas wandeln“ [40]).

Wir sind am Ende unserer Wanderung angekommen. Halten wir noch einen Augenblick inne, um uns einen Rückblick und einen Ausblick zu erlauben.

Beim Blick in die Vergangenheit sind unsere Herzen zum Dank gestimmt für das Große, das Gott durch die Reformatoren getan hat. Das Lebenswerk eines Luther, eines Zwingli, eines Calvin und ihrer Mit-

arbeiter ist nicht zu Ende gekommen. Es lebt noch, wir dürfen noch vom Ertrage ihrer Arbeit zehren. Was wir Methodisten den Gebrüdern Wesley, Whitefield, Fletcher verdanken, wäre ohne das grundlegende Wirken der Reformatoren nicht zustande gekommen. Das beste, was die Väter des Methodismus getan, haben sie von ihren Vorgängern gelernt. So dürfen auch wir uns als Nachfolger der Reformatoren, als Kinder der Reformation betrachten, die ihr reiches Erbe angetreten und den Schatz nicht nur erhalten, sondern durch Glaubensarbeit noch vermehrt haben. Die Frage, welche wir zu Beginn aufgeworfen haben, darf auf Grund des Tatsachenmaterials mit einem bestimmten, vollen Ja beantwortet werden. Wir dürfen den Methodismus als geradlinige Fortsetzung der zentralen Reformationsgedanken, als Umsetzung in die Praxis von lebenskräftigen Reformationsgrundsätzen betrachten.

Ein Streiten, wer der Größere sei, eine gegenseitige Herabsetzung und Verkleinerung wäre übel angebracht. Jeder jener Gottesmänner, sowie eine jede durch ihr Wirken geschichtlich gewordene Kirche hat ihre gottgegebene Aufgabe und damit ihre Berechtigung. Damals und auch heute noch. Das sollten wir so recht lernen, gerade unter dem Drucke der gewaltigen Ereignisse, durch welche Gott in den Stürmen der äußeren und inneren Not der Gegenwart zu uns redet.

In dem Weltbrande des Krieges ist manches Alte zusammengestürzt. Möge auch das Kleinliche, Engherzige, Unbrüderliche, das Richten und sich Ueber-

heben, der Bruderzank um Nebensachen, der bisher die Kirchen der Reformation trennte, im Feuer des Gerichtes vergehen.

Der Krieg mit den Mordwaffen der Zerstörung ist zu Ende. Der Friede ist noch nicht gekommen, und wenn auch wirklich der Völkerfriede käme, die allgemeine Abrüstung, ein tatsächlicher Bund der Völker, so hat doch damit der Kampf gegen die Mächte der Finsternis nicht aufgehört. Im Gegenteil, heute lodert er heftiger auf als je zuvor. Da ist eine Einheitsfront notwendig, ein Einsetzen aller Heeresgruppen, welche demselben obersten Kriegsherrn Treue geschworen haben. Uniform und Waffengattung sind verschieden, aber sie alle hören auf dasselbe Kommando, leben und sterben für das nämliche Kampfesziel. Und für sie alle hat der Herr Verwendung. Den einen braucht er hier, den andern dort. Sie ergänzen einander, und nur in strategischer Zusammenarbeit vermögen sie den Sieg zu erringen, in der Kraft dessen, der mit seiner Kraft sie alle durchdringt[41]).

Die Einheit der Kirche, die Erfüllung des Gebetes des Hauptes, „daß sie alle eins seien", besteht doch nicht in äußerer, administrativer Einheit, sie besteht in der Einheit des Geistes, dem Einssein im Glauben an den einen göttlichen Heiland und Herrn, im Liebesgehorsam gegen ihn, in der Hoffnung auf die Durchsetzung seines Reiches.

Wo diese Früchte des Geistes fehlen, können imposante, das ganze Volk umspannende soziologische Gebilde aufgebaut werden. Sie sind Menschenwerk,

gehören dieser Welt an und vergehen. Wo aber diese geistgewirkte Einheit entsteht, da ist der Leib Christi, an welchem nicht nur die einzelnen gläubigen Menschen, sondern auch die von ihnen eingegangenen Gemeinschaftsbildungen Glieder sind, jedes an seinem Teile.

Reformation und Methodismus. Noch einen weitern Blick. Die Kräfte, die in diesen Bewegungen heute noch wirksam sind, können viel dazu beitragen, die Schäden des Krieges zu heilen. Welche Macht soll denn die breiten und tiefen Gräben, die zwischen den Völkern durch Haß und Lüge, die Mächte der Finsternis, gerissen worden sind, überdecken? Wer soll die Wege zum gegenseitigen Verständnis der Christen in den verschiedenen Ländern bahnen? Wer soll die Menschen zur gemeinsamen Arbeit an den großen Menschheitsaufgaben wieder zusammenführen? Wer soll den Pfad weisen, auf welchem die berechtigte, nationale Eigentümlichkeit zur kräftigen Ausbildung gebracht und doch dem übernationalen Grundzuge der Religion Jesu Christi dienstbar gemacht wird? Wer vermag die durch den Krieg schärfer gewordenen Grundsätze: Nationalismus und Uebernationalismus zur gottgewollten höheren Einheit zusammenzuschmelzen? Wer hat die innere Kraft, der anschwellenden Flut des religionslosen, gottfeindlichen Kommunismus, der heute Millionen zur allesbeherrschenden Wirklichkeit geworden ist, einen Damm entgegenzusetzen? Welcher der bisherigen Faktoren? Etwa der Kapitalismus? Der Sozialismus? Das Papsttum? Der Protestantismus? Nur der Letztere trägt trotz seiner Zersplitterung die dazu

nötigen Kräfte in sich. Sollen sich aber diese Kräfte auswirken und ihr Ziel erreichen, so bedarf es des Zusammenschlusses derer, die in den verschiedenen Ländern die Hauptstärke des Protestantismus bilden, und das sind in den germanischen Ländern die Söhne Luthers, in den romanischen Ländern die Söhne Calvins, in den angelsächsischen die Söhne Wesleys.

Die deutschen Methodisten, die Nachkommen Luthers und Wesleys, haben in ganz besonderer Weise die Aufgabe und das Vorrecht, Bindeglieder zu sein, die in ihrem religiösen Leben, in ihrer kirchlichen Tätigkeit, in ihrem weltweiten Reichsgottesausblick die einenden Gotteskräfte der beiden großen Geistesbewegungen, Reformation und Methodismus, verwirklichen. Das ist unser gottgewiesener Weg, so steil, so überwuchert vom Gestrüpp menschlicher Vorurteile, so ungangbar durch herabgestürztes Gestein veralteter Ueberlieferungen er auch sein mag. Er führt zur Höhe. Und mögen wir Kinder der Reformation und Kinder des Methodismus darauf wandeln in Beugung vor Gott in der Kraft Gottes, die aus Selbstgericht kommt. Zum Heil der Welt, zur Ehre Gottes.

Anmerkungen

[1]) O. Büttner, „Die evangelischen Freikirchen Deutschlands", Bonn 1916, S. 73.

[2]) Es ist allerdings anzuerkennen, daß die neueren deutschen Kirchenhistoriker zu einem objektiven, gerechten Urteil über den Methodismus gekommen sind. Immerhin fanden sich noch vor kurzer Zeit in volkstümlichen Schriften, auch in Schulbüchern, arge Entstellungen. So in der in 1900 erschienenen fünften revidierten Auflage des viel verbreiteten Buches von W. Rohnert, „Kirche, Kirchen und Sekten", Leipzig 1900, wo folgendes Endurteil über den Methodismus gefällt wird: „Der Methodismus ist die tatsächliche Verwerfung dessen, was wir im dritten Artikel des apostolischen Glaubens und im fünften Artikel der Augsburger Konfession bekennen. Der Methodismus ist Geringschätzung der gottgeordneten Gnadenmittel, des gottgeordneten Heilsweges und des gottgeordneten Predigtamtes; auf seiner Fahne steht: Kirchliche Freizügigkeit, kirchliche Gewerbefreiheit für jeden, der sich vom ‚Geiste' getrieben fühlt. Er ist eine tatsächliche Auflehnung gegen alle kirchlichen Ordnungen, ist Ungehorsam des Menschengeistes gegen Gottes Geist, ist der geborene Widersacher und Zerstörer der gottgegründeten Kirche des reinen Wortes und Sakramentes und offenbart in seinem Donatismus den ihm innewohnenden geistlichen Hochmut." Auch das populäre „Kirchliche Handbuch für die evangelische Gemeinde" von Hermann Priebe führt noch in 1914 in der zweiten umgearbeiteten Auflage die Methodisten unter den „Sekten" an, die nach Rohnert wie folgt definiert werden: „Sekte ist eine meist kleine Religionsgemeinschaft, welche bei einseitigem Herausreißen und Betonen einzelner Lehrstücke von der rechtgläubigen Kirche abweicht und sich von ihr durch Irrlehren absondert."

[3]) Professor Lezius von Königsberg hat den Methodismus geradezu bezeichnet als „das richtig verstandene Luthertum" (in den Vorlesungen beim Theologischen Instruktionskurs der Berliner Universität in 1903 über „Die kirchengeschichtliche Bedeutung des Methodismus", angeführt in B. Keip, „Urteile über den Methodismus", Bremen 1930, S. 21), und der lutherische Erzbischof von Schweden, D. Nathan Soederblom schreibt: „Der Methodismus war eine in Erweckungseifer, sittlichen Enthusiasmus und Unternehmungsgeist übersetzte evangelisch-lutherische Reformbewegung innerhalb der anglikanischen Kirche" (D. Nathan Soederblom, „Einigung der Christenheit", Halle 1925).

[4]) Theodor Brieger, „Martin Luther und wir", Gotha 1916, S. 18.

[5]) Edv. Lehmann in „Svenska Sändebudet", Stockholm 1917, Nr. 44.

[6]) W. Köhler, „Martin Luther und die deutsche Reformation", 2. Aufl., Leipzig 1917, Vorwort S. III.

[7]) Das Christentum Wesleys wird öfters als ein Gefühlschristentum bezeichnet. Man beruft sich zum Beweis dafür auf die bekannte Bemerkung in Wesleys Tagebuch: „Am Abend (24. Mai 1738) ging ich recht ungern zu einer Gemeinschaft in Aldersgate-Straße, wo jemand Luthers Vorrede zum Römerbrief vorlas. Etwa ein Viertel vor 9 Uhr, während er die Aenderung beschreibt, die Gott in dem Herzen wirkt durch den Glauben an Christus, fühlte ich mein Herz merkwürdig erwärmt. Ich fühlte, daß ich auf Christus, und zwar auf Christus allein meine Zuversicht setzte, und die Gewißheit wurde mir gegeben, daß er meine Sünden, ja meine Sünden, weggenommen und mich von dem Gesetze der Sünde und des Todes gerettet hat." Zunächst ist zu bemerken, daß Wesley nichts weniger war als ein Gefühlsmensch; er war ganz Wille und Verstand. Wenn er hier sagt, er fühlte, daß seine Sünden vergeben seien, so gebraucht er dasselbe Wort, das er in Luthers Erläuterung des Galaterbriefes fand, einem Buch, das er gut kannte und durch dessen Lektüre sein Bruder Charles einige Tage zuvor zur persönlichen

Heilsgewißheit gekommen war. Dort schreibt Luther: „Ringe danach, daß du gewiß und fest seiest im Glauben an Christus, der für deine Sünde dahingegeben ist: Wie sollte es denn zugehen, daß du diesen Glauben, wenn er in dir ist, nicht fühlst?" (Erläuterung des Galaterbriefes. Zu Gal. 1, 4.)

Professor Seeberg zeigt in seiner „Theologie Luthers", daß Luther dafür hält, daß der Glaube den Affekt erleuchte, nicht bloß den Intellekt, den er vielmehr blendet. „Luther denkt also bei dem Glauben an eine innere Erregung, die von außen her veranlaßt ist, nicht aber nur an einen intellektiven Assens. Wir können dafür vielleicht Empfindung sagen ... Es ist bei ihm an das Empfinden oder eine Erregung des ganzen inneren Menschen zu denken. Glaube, wie er ihn sich denkt, ist kein bloßer Verstandesassens, sondern er ist die innere Empfindung des Menschen, die den Geist mit seinen Wirkungen hinnimmt ... Luther kennt eine äußere und innere Erfahrung ... Er schrieb, daß man die Geburt Gottes in der Seele nur durch Erfahrung kennenlernen könne" (R. Seeberg, „Die Lehre Luthers", Leipzig 1917, S. 103 ff.). Ferner: „Die Begriffe experire und sentire oder erfahren, empfinden und fühlen, werden bei Luther durchaus synonym gebraucht ... Man fühlt Christus und die Wirkungen der Gnade im Herzen" (Erlanger Ausgabe 9, 278 f.; 7, 170; 18, 47), Christi Kraft und Werk (12, 361), den Heiligen Geist (8, 311), Gott und seine Gnade (Weimarer Ausgabe 8, 106; 28, 16), (Seeberg a. a. O. S. 217 ff.).

Man hat in der Tagebucheintragung Wesleys auch die Angabe der genauen Zeit ungebührlich gepreßt und daraus die Folgerung gezogen, daß jeder Methodist die Zeit seiner Bekehrung angeben müsse. Dies ist unrichtig. Nirgends findet sich in Wesleys Schriften eine derartige Forderung. Nirgends schreibt er eine „Methode" der Bekehrung vor. Wesley hatte die Gewohnheit, in seinem Tagebuch ganz genaue Zeitangaben zu machen, wie ein Blick in das in Kurzschrift geführte, erst kürzlich veröffentlichte Diarium zeigt (siehe „Wesleys Journal", Standard Edition, London 1913 ff.).

So wichtig jene Erfahrung vom 24. Mai 1738 war, Wesley selbst bezeichnet sie nirgends als seine „Bekehrung". Er spricht überhaupt nicht von seiner Bekehrung. In den verschiedenen Schriften, in welchen er über die Anfänge des Methodismus berichtet, wird jenes Erlebnis nicht erwähnt. Eine Bekehrung in dem Sinne, daß Wesley aus einem gottlosen Wesen, aus leichtfertigem Sündendienste oder aus religiöser Gleichgültigkeit erweckt worden, in Reue und Glauben zu Christus gekommen wäre und ein neues, Gott zugewandtes Leben begonnen hätte, war ja jenes Erlebnis nicht. Es war das persönliche, erfahrungsmäßige Aneignen und Durchdrungenwerden von einer Wahrheit, die ihm schon zuvor lehrhaft, intellektiv feststand. Sein Wille, sein Leben war schon zuvor ganz Gott geweiht. In seiner Abhandlung über Christliche Vollkommenheit schreibt er, wie er schon im Jahre 1725 auf das Lesen von Taylors „Heiliges Leben und Sterben" hin sich entschloß, sein ganzes Leben, alle seine Gedanken, Worte und Handlungen Gott zu weihen, wie dann in den folgenden Jahren durch das Lesen von Kempis „Nachfolge Christi" und Laws „Christliche Vollkommenheit" dieser Entschluß vertieft worden sei. Schon vor dem 24. Mai 1738 diente Wesley Gott, aber als Knecht, aus eigener Kraft, in Furcht, ohne inneren Frieden. Nach jener Gottesbegegnung w u ß t e er, daß er wirklich ein Kind Gottes sei und diente Gott als Kind in des Vaters Hause, in der Kraft Christi, mit Freudigkeit und in großem Herzensfrieden. So fand an jenem Abend allerdings eine Wendung statt, eine Umkehr; das Alte war vergangen, es war alles neu geworden.

Daß in der Erfahrung fast aller, die durch die methodistische Evangelisationsbewegung zur Zeit Wesleys erreicht wurden, die Bekehrung klar und bestimmt hervortrat als das Erlebnis, welches ihr Leben in zwei deutlich voneinander gesonderte Teile zerlegte, ist bei der damals herrschenden sittlichen und religiösen Verwahrlosung wohl zu verstehen. Daß dies auch heute noch bei sehr vielen, wenn nicht bei der Mehrzahl der durch die Evangelisationswirksamkeit nicht nur des Methodismus, sondern durch die Evangelisation überhaupt zum Herrn geführten Seelen der Fall ist, ist ebenfalls Tatsache. Ist doch auch jetzt noch die große Masse reli=

giös gleichgültig, wenn nicht dem Christentum feindlich. Professor Hilbert stellt geradezu die Verhältnisse in der Missionsheimat in Parallele zu denen auf den Missionsfeldern („Kirchliche Volksmission", Leipzig 1916, S. 11—13). Daß aber der Methodismus „dem Bekehrungserlebnis seinen gewissen Weg, seine gewisse Methode vorschreibt" und „auf eine bestimmte Art der Bekehrung dringt", wie Lic. Winter und mit ihm viele behaupten (Deutsch-lutherisches und englisches Christentum", Leipzig 1916, S. 14), ist unrichtig.

[8]) Predigt über „Die Errettung durch den Glauben" (Wesleys Standard Sermons, Edited by E. H. Sugden, Vol. I, pag. 35). Deutsche Uebersetzung in Nuelsen, „John Wesley, Ausgewählte Predigten", Dresden 1905, S. 12. Predigt der Kirche, Band 32.

[9]) K. Holl, „Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte", Band I: Luther, Tübingen 1927, S. 84.

[10]) Holl a. a. O., S. 40.

[11]) „Sermon on Catholic Spirit", Works V, S. 492 ff.

[12]) „The Character of a Methodist", Works VIII, S. 339 ff. Der ganze Traktat ist in deutscher Uebersetzung im Verlag des Traktathauses, Bremen, erschienen. Er ist auch in Nuelsen, „Der Methodismus als religiöse Bewegung und als Kirche", Bremen 1924, abgedruckt.

[13]) Erlanger Ausgabe 4, S. 300.

[14]) Erlanger Ausgabe 5, S. 137.

[15]) R. Seeberg, „Die Lehre Luthers", Leipzig 1917, S. 267.

[16]) Professor Otto Baumgarten in Kiel bezeichnet es als die große Aufgabe der Neugestaltung, „die Laienwelt zu wirklicher Beteiligung an der Volkskirche zu bringen, diese aus einer Pastorenkirche, die sie bisher war, zu einer Laienkirche zu machen" (Otto Baumgarten, „Der Aufbau der Volkskirche", Tübingen 1920, S. 49).

[17]) Interessante Streiflichter finden sich bei P. Wernle, „Die Führerschaft der Laien, ein Charakterzug der schweizerischen Kir-

chengeschichte des 18. Jahrhunderts", Basel 1916, und K. von Geyerz, „Laienwünsche an die schweizerisch-reformierte Landeskirche", Bern 1912.

[18]) G. Hilbert, „Kirchliche Volksmission", Leipzig 1916, S. 41, 49.

[19]) Pfenningsdorf, „Pastorenkirche oder Laienkirche?" in „Geisteskampf der Gegenwart", 1916, Heft 6. Siehe auch die einschlägigen Worte von Professor A. Hauck in seinen Vorlesungen über „Deutschland und England in ihren kirchlichen Beziehungen" (Leipzig 1917): „Die Reformation hat den Ruhm, den nie ganz vergessenen Grundsatz von dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen auf ihrem Gebiet wieder zu allgemeiner Anerkennung gebracht zu haben. Sie beseitigte demgemäß den Unterschied zwischen Klerus und Laien und setzte die Laien wieder in ihre kirchlichen Rechte ein. Aber so klar und treffend sie ihre Grundsätze in der Theorie entwickelte, die Verwirklichung im Leben fehlte. In den Einzelgemeinden ging mit verschwindenden Ausnahmen das kirchliche Handeln ausschließlich an den Pfarrer über; die Gemeinden hatten nur das Recht und die Pflicht, sich von ihnen mit Wort und Sakrament bedienen zu lassen; aber sie hatten nicht das Recht, irgendwie in der Kirche mitzuraten und mitzutaten; die lutherische Kirche wurde, entgegen der Absicht der Reformatoren, tatsächlich zu einer Pastorenkirche. Die Leitung der größeren Verbände aber war Aufgabe der landeskirchlichen Konsistorien, die wieder aus Pfarrern unter Hinzutritt einiger Juristen zusammengesetzt wurden. Man mag urteilen, daß diese Organisationen der lutherischen Kirche angesichts der Art, wie die Reformation in den evangelischen Landschaften durchgeführt wurde, unvermeidlich war; unbestreitbar ist doch, daß sie höchst unvollkommen gewesen ist."

Beachtenswert ist auch, was Professor Fr. Niebergall im Vorwort zu seiner Schrift „Die lebendige Gemeinde", Tübingen 1917, sagt: „Auch auf dem Boden der Kirche muß der Krieg eine Neuordnung mit sich bringen. Sie darf nicht so in den Zustand des Friedens hineinziehen, wie sie der Krieg getroffen hat. Bei ihr wird sich der Geist der Demokratie, der durch die Welt

geht, vor allem darin äußern: Es werden die Gemeindeglieder, die keine Theologen sind, immer mehr die Stelle einzunehmen haben, die ihnen gebührt. Lag die Kirche zuerst auf der Schulter der Theologen, dann auf der der Herren des Staates, so wird sie immer mehr auf die des dritten kirchlichen Standes, des der Hausväter, des sog. status oeconomicus, hinüberwandern. Sie wird ihr Wesen und ihre Kraft darin suchen, daß sie Gemeindekirche wird, und mehr und mehr aufhört, eine Kirche der Behörde zu sein. Dazu aber bedarf es der Mitarbeit aller wichtigen Gemeindeglieder an der Gemeinde, die doch ihre und nicht der Behörde Gemeinde ist. Sie sollen selber mittun und nicht nur die Arbeit des Pfarramtes erleiden. So kann die Gemeinde und damit auch die Kirche etwas werden, was wirklich einen Lebenswert besitzt, so daß es sich ihr anzugehören lohnt; sonst bleibt sie eine Veranstaltung, die weiter ihr Dasein fristet vermöge des Gesetzes der Trägheit, bis es wirklich nicht mehr geht."

[20]) L. Tyermann, „The Life and Times of John Wesley", London, New York 1872, I, S. 369.

[21]) In England stehen den 4400 Predigern der Vereinigten Methodistenkirche 36 500 Laienprediger, darunter beinahe 500 Frauen zur Seite. Die Bischöfliche Methodistenkirche zählt 16 166 Prediger und 14 864 Laienprediger. Darunter sind Männer und Frauen aller Stände. Schlichte Männer aus dem Volke, wie Männer der höchsten Stände. So ist der gegenwärtige britische Außenminister, Arthur Henderson, ein methodistischer Laienprediger.

[22]) Siehe Artikel „Protestantismus", in „Die Religion in Geschichte und Gegenwart", Mohr, Tübingen, I. Aufl. Band IV, S. 1919.

[23]) Einige beachtenswerte Aussagen aus neuester Zeit mögen hier angegeben werden:

„John Wesley erweckte das Gewissen der ganzen englisch redenden Welt und heute ist er der anerkannte Prophet von 35 Millionen eifrig religiöser Menschen, die in allen Teilen der

Welt für soziale Gerechtigkeit wirken." J. W. Bready, „Lord Shaftesbury and Social Industrial Progress", London 1926, Seite 75.

Professor Thorold Rogers schreibt in seiner umfangreichen Arbeit „Six Centuries of Work and Wages", daß er der Ueberzeugung sei, daß „die große Masse der Bauern niemals hätte in Bewegung gebracht werden können, wenn dies nicht durch die Anregungen geschehen wäre, welche sie auf geistlichem und erzieherischem Gebiete von der methodistischen Bewegung erhalten haben". J. W. Bready, Dr. Barnardo, London.

„Bei den sich auf Tausende beiaufenden Petitionen für die Abschaffung der Sklaverei der Jahre 1830—33 sind die freikirchlichen Organisationen sehr stark vertreten. Die Hälfte dieser Petitionen kommt von Dissent-Kongregationen, am zahlreichsten sind die der Methodisten." Dr. Adolf Lotz, „Sklaverei, Staatskirche, Freikirche", Leipzig 1929, S. 77.

Zu dieser ganzen Frage siehe auch Wellmann J. Warner, „The Wesleyan Movement in the Industrial Revolution", London 1930.

Ferner siehe: Prof. Gerhard von Schultze-Gaevernitz, „Die geistigen Grundlagen der angelsächsischen Weltherrschaft". Erschienen im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", Tübingen, J. C. B. Mohr. 56. Band, Heft 1 f.

Elie Halévy, „A History of the English People in 1815", London 1924, S. 341 ff.

Einige weitere Urteile finden sich in Bernhard Keip, „Urteile über den Methodismus", Bremen 1930.

[24]) Albert D. Belden, „George Whitefield, The Awakener", London 1930.

[25]) Wir führen hier einige Sätze im Wortlaut an: „Wir erkennen die der Arbeiterbewegung zugrunde liegenden Gedanken und Absichten als im wesentlichen sittlich berechtigt an und empfehlen sie darum allen Christen zur Unterstützung . . . . . Die Bischöfliche Methodistenkirche steht ein: für Gleichheit des Rechtes und volle Gerechtigkeit gegen alle Menschen in allen Lebens-

stellungen; für das Prinzip der gegenseitigen Verständigung und des Schiedsgerichts in industriellen Streitigkeiten; für ausreichenden Schutz des Arbeiters vor den besonderen Gefahren des Maschinenbetriebes, vor gewerblichen Krankheiten und vor Unfällen; für Abschaffung der Kinderarbeit; für Regulierung der Frauenarbeit zum Schutze der körperlichen und moralischen Gesundheit des Gemeinwesens; für Beseitigung der Hungerlöhne; für allmähliche und vernunftgemäße Verminderung der Arbeitsstunden auf das möglichste Mindestmaß, mit Arbeit für alle und Gewährung von so viel freier Zeit an alle, als zur Erreichung des höchsten Lebensideals notwendig ist; für einen Ruhetag aus je sieben Tagen; für einen auskömmlichen Lohn in jedem Industriezweig; für den höchsten Lohn, den jeder Industriezweig gewähren kann, und für die gerechteste Verteilung des Arbeiterertrages, die gefunden werden kann; für Anerkennung der goldenen Regel und der Gesinnung Christi als höchstes Gesetz der Gesellschaft und das sichere Heilmittel für alle sozialen Uebel." Die bedeutsame Kundgebung schließt mit einem Appell an die Prediger, die sozialen Fragen geduldig zu studieren und die Lehren Jesu in ihrer Bedeutung für die moralischen Interessen der heutigen Gesellschaft furchtlos, aber auch besonnen zu verkündigen, — an die kirchliche Presse, Männervereine, Jugendbündnisse und Sonntagsschulen, den Geist der sozialen Verantwortlichkeit zu wecken und in die rechten Bahnen zu leiten. „Wir verlangen", heißt es zuletzt, „von allen unsern kirchlichen Einrichtungen und Anstalten, daß sie ihr Bestes tun zur Hebung des Volkes und zur Heilung der Schäden, an denen es krankt. Dabei aber laßt uns nicht vergessen, daß diese Arbeit nicht einzelnen Gruppen zugeschoben werden darf, sondern von der ganzen Kirche getan werden muß. Auf jedem Mitglied ruht die heilige Verpflichtung, sich mit seinem Eigentum, seinem Einfluß und seiner bürgerlichen Stellung zur Ehre Gottes in den Dienst unsrer Zeit zu stellen. So mögen alle Methodisten mit Gebet und Tat nach dem Reiche Gottes trachten, in dem Gottes Wille geschieht auf Erden wie im Himmel." (Lehre und Kirchenordnung

der Bischöflichen Methodistenkirche. Cincinnati 1908. S. 514; dann wieder neu bestätigt von den folgenden Generalkonferenzen.)

[26]) Vgl. J. L. Nuelsen, „Methodismus und Weltmission", Zürich und Bremen 1913.

[27]) A. Hauck, „Luther und der Staat", in „Süddeutsche Monatshefte", Oktober 1917.

Karl Holl, „Luther und das landesherrliche Kirchenregiment" in „Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte", Band I, S. 326 ff. Tübingen 1927.

E. Troeltzsch, „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen", Tübingen 1923, S. 560 ff.

K. Rothenbücher, „Die Trennung von Kirche und Staat", München 1908, S. 11 ff.

[28]) Dietrich Schäfer, „Protestantismus und Staat", in „Süddeutsche Monatshefte", Oktober 1917.

[29]) Zorn, „Kirchenrecht", S. 659. Aehnlich urteilt Sohm, „Kirchenrecht", S. 659.

[30]) Pfannkuche, „Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation", Leipzig 1915, S. 14.

[31]) A. Schlatter, „Die christliche Ethik", Calw 1914, S. 197. Dasselbe Urteil fällt A. Hauck: „Man mag urteilen, daß diese Organisation der lutherischen Kirche angesichts der Art, wie die Reformation in den evangelischen Landschaften durchgeführt wurde, unvermeidlich war, unbestreitbar ist doch, daß sie höchst unvollkommen gewesen ist. Von der Reformation bis zur Revolution war die Verfassung der schwächste Punkt der lutherischen Kirche." A. Hauck, a. a. O., S. 114.

[32]) Dove, „Zeitschrift für Kirchenrecht", I., S. 327 ff.

[33]) Dr. Theodor Kaftan, „Welche Aufgaben erwachsen der lutherischen Kirche der Gegenwart nach außen?", in Allgem. Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, Leipzig 1917, Nr. 45.

[34]) D. E. Stange, „Die kommende Kirche", Dresden 1925.

[35]) D. Erich Stange, „Volkskirche als Organismus", Leipzig 1928, S. 9 ff.

[36]) Troeltsch, „Die Soziallehren", S. 514.

[37]) Karl Holl, „Luther", S. 358. Ferner vgl. auch Ferdinand Kattenbusch, „Die Doppelschichtigkeit in Luthers Kirchenbegriff", Gotha 1928.

[38]) H. Böhmer, „Luther im Lichte der neuen Forschung", 5. Aufl., S. 253.

[39]) Als Methodisten können wir uns einer gewissen Verwunderung nicht erwehren, wenn wir die neueren Bemühungen landeskirchlicher Theologen, den Begriff der Kirche und der Sekte zu eruieren, verfolgen. Alle Begriffsbestimmungen von „Sekte" laufen schließlich doch auf den juristischen Machtspruch hinaus, durch den im westfälischen Frieden die heutigen Landeskirchen staatsrechtlich anerkannt wurden. Alles andere, was nicht Landeskirche ist, ist Sekte. „Staatsrecht kann aber nie über Wesensart entscheiden", sagt Professor Walther Köhler mit Recht (W. Köhler, „Wesen und Recht der Sekte im religiösen Deutschland", Gießen 1930, S. 26). Daran ändert auch die Unterscheidung nichts, die Troeltsch zwischen Anstaltskirchen und Sektenkirchen machen will. Die neueren Theologen bemühen sich, den Begriff der Kirche aus dem Neuen Testament zu bestimmen als die Gemeinde der Gläubigen unter Christo, ihrem Oberhaupte. Aber dann wird immer das akrobatische Kunststück unternommen, diesen neutestamentlichen Kirchenbegriff zu identifizieren mit der früheren Staatskirche, der heutigen Landeskirche. Von diesem Standpunkte aus, der tatsächlich in der Luft schwebt, als unbewiesene Behauptung gemäß der Vaihingerschen Als-Ob-Philosophie, wird dann der Ausdruck Kirche und kirchlich ganz naiv auf die Landeskirche bezogen. Der Gegensatz zu kirchlich ist aber nicht freikirchlich, sondern unkirchlich oder widerkirchlich.

[40]) D. Otto Dibelius, „Die Verantwortung der Kirche", Berlin 1931.

[41]) Was kürzlich in einer Tageszeitung über konfessionelle Reibungen zwischen Katholiken und Protestanten zu lesen war, kann auch auf das gegenwärtige Verhältnis der verschiedenen protestantischen Kirchen angewandt werden: „Es kann heute für uns nur noch eine konfessionelle Rivalität geben, wir meinen den edlen Wettstreit der Tat. Jede Konfession möge sich bemühen, ihre Eigenart wissenschaftlich und praktisch zu bewähren, aus sich das Beste zu machen und sich in geistig hervorragenden Werken der Gedanken, in praktischer, ausgedehnter Liebestätigkeit auszuzeichnen." „Neue Zürcher Zeitung" vom 9. April 1931.

Traktathaus-Druckerei, Bremen

UNIVERSITY OF CHICAGO
47 542 383
4235

BX
8332
.N9

dup

1239132

Nuelsen

Reformation und Methodismus

1- 4235

1239132

BX 8332
.N9

SWIFT LIBRARY

1- 4235

UNIVERSITY OF CHICAGO
47 542 383